

Schwerte Zeitung



Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal.
Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Post-
bezugspreis monatlich 2,- RM. (einschl. 26,2 Rpf. Zeitungsgebühr
und 3,4 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Be-
stellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans
Lüner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große
Marktstr. 3-5. Ruf: 2770. Postcheckkonto: Dortmund 2882.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Die sechsspaltrige Millimeterzeile (46 mm
breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fern-
mündlich aufgenommene Anzeigen übernehmen wir keine
Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch
höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für
pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch
auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 255

Sonntagabend, den 30. Oktober 1943

75. Jahrgang

Brutale Maßnahmen des neuen Vizekönigs Wavell

Englands Hungerkrieg in Indien

Man rechnet mit dem Tod von 25 bis 30 Millionen Menschen

Von unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 30. Oktober.

Aus dem britischen Reichsbuch über die Hun-
gersnot in Indien geht hervor, daß die nächsten
24 Monate die kritischsten für Bengalen sein
werden und daß noch andere Teile Indiens von
dieser Hungersnot bedroht sind. Bevor die indi-
sche Hungersnot beendet ist, stellt die Londoner
Zeitung „News Review“ fest, können 25 bis
30 Millionen Menschen sterben. Dabei muß das
britische Blatt in einer Unter-
suchung über die Ursache des Massensterbens in
der englischen Kolonialpolitik zugeben, daß es in
der Hauptsache herauszufinden wurde durch
die Verschwendung großer Nahrungsmittelmen-
gen für die britischen und amerikanischen Truppen
außerhalb Indiens, vor allem im Nahen Osten.
Es handelt sich also hier nicht um eine Natur-
katastrophe, von der Land heimgesucht wird,
sondern man kann geradezu von einem Hun-
gerkrieg gegen ein 400 Millionen
Volk sprechen.

Die englische Haltung diesem von Großbri-
tannien selbst verursachten arafischen Elend ge-
genüber konnte nicht drastischer in der Erwei-
terung treten als in der letzten Unterhausdebatte,
die nur darauf angelegt war, die wirklichen
Gründe der Katastrophe zu verschleiern und der
Welt darüber Sand in die Augen zu streuen,
daß man es hier mit einer Auswirkung der briti-
schen Kolonialpolitik zu tun hat. England,
das diesen Krieg angeblich um der Menschheit
und der sozialen Gerechtigkeit willen führt,
seht am Beispiel Indiens, wie diese „humani-
täre Kriegsziele“ sich in der Praxis aus-
wirken. Die britische Regierung, die planmäßig
die Ausbeutung Indiens betrieben hat und in
der selbst Vertreter der durch dieses System zum
Reichtum gelangten Kreise sitzen, bräut es la-
gar fertig, der unglücklichen Bevölkerung vor-
zuwerfen, sie sei an ihrem Hungerelend selbst
schuld, weil sie zu viele Kinder hervorbringe,
und sie hätte nicht rechtzeitig genug sich auf
andere Nahrungsmittel umgestellt, als der
Erfall der Weizennte den Erwartungen nicht
entsprochen habe.

Dabei wird den Engländern selbst von ihren
amerikanischen Freunden immer wieder vorge-
halten, daß die Korruption und Unfähigkeit
ihrer Verwaltung die Verelendung des indischen
Volkes geradezu vorantreiben. Das ist freilich
nicht zu verwundern. Wenn man bedenkt, daß
im englischen Mutterland selbst die
sozialen Verhältnisse in ihrer Ent-
wickelung noch da stehen geblieben sind, wo sie
in Deutschland etwa am Anfang der letzten
Kriegsjahre standen. Umso dreister und anmaß-
licher mutet das Verhalten der britischen Koloni-
alverwaltung an, die bei jeder Gelegenheit
plaudert, den anderen Völkern soziale Lehren
erteilen und einen Weltverbesserungsplan nach
dem anderen aufstellen zu können, während die
dürftigen Ansätze sozialer Fortschritte, wie sie
der inzwischen immer wieder aufs neue ver-

schlechterte Bevölkerungsplan enthält, von einer
Parlamentarischen Kommission auf die lange
Bank geschoben werden. Die indische Katastro-
phe kommt den Engländern natürlich höchst un-
gelegen, denn sie reißt die Schleier von dem
Trugbild eines um die Menschheitsideale kämp-
fenden Englands. Das einzige Mittel, das die
britische Regierung gegen den Hunger ins Feld
zu führen vermag, sind neue brutale Ge-
walthandlungen. Wie dabei verfahren
wird, geht aus dem Bericht hervor, der nach
einer Besichtigungstour des neuen Vizekönigs
Lord Wavell gefaßt wurde und demzufolge die
hungernden Massen in den Notstandsgebieten
in „besondere Lager“ geschleift werden sollen,
und zwar will man sie zunächst durch Propa-
ganda dahin locken, wenn das aber nicht gelingt,

so sollen sie unter Aufbietung des Mi-
litärs in diese Lager hineingetrieben
werden. Das ist eine Art, auf die England
sich die unheimlichen Zeugen seiner Mißwirt-
schaft vom Hals schafft.

Wavell plant also eine Radikalkur in In-
dien. Seine erste Maßnahme läßt darauf schlie-
ßen, daß eine Verschärfung der Hungerdiktatur
eintreten wird. Der neue Vizekönig macht es
sich leicht. Er schafft sich die Hungernden, die
eine schreiende Anklage gegen Englands Aus-
beutungspolitik in Indien sind, dadurch vom
Leibe, daß er sie in Lager verschwinden läßt, wo
sie nach bewährter britischer Methode dem fiese-
ren Hungerdödel ausgeliefert werden. Die briti-
sche Kolonialpolitik gibt dafür hinreichend Vor-
bilder und Beispiele.

Die Zustände auf der Insel

Bericht heimgekehrter Internierter / Englands Volk kriegsmüde und unterernährt

* Berlin, 29. Oktober.

Ein Vertreter des DRB hatte Gelegenheit,
sich mit einem Teil der in diesen Tagen aus
England zurückgekehrten ausgetauschten Inter-
nierten zu unterhalten, unter denen sich ver-
wundete Soldaten, Kapitane und Seelenute deut-
scher Handelsschiffe und auch einige Frauen be-
fanden.

Die Soldaten und Internierten dieser Aus-
tauschgruppe haben auf Grund ihrer Beobach-
tungen zahlreiche Eindrücke gesammelt und sich
durch Unterhaltungen mit dem Bewachungsper-
sonal und der Bevölkerung der Internierungs-
orte ein ausführliches Bild vom britischen
Alltag machen können. Ihre Feststellungen er-
gänzen und bestätigen die Auffassung, daß das
Bild der wahren Lage in England sich wesent-
lich von dem unterheißt, das die britische Agi-
tation zu entwerfen sich täglich bemüht.

So berichten z. B. die Heimkehrer über die
Stimmung in England, daß dort große Ent-
täufung über die lange Dauer des
Krieges herrsche, an dessen Beendigung im
Jahre 1943 man dort lange Zeit glaube. Die
Engländer ebenso wie die Kanadier seien aus-
gesprochen kriegsmüde.

Auch die oft in Tage getretenen Gegen-
sätze zwischen Briten und Amerikanern
werden von den Mitgekehrten bezeugt.
Es bestehe in England ein ausgesprochenes
Gefühl der Abneigung gegen die Amerikaner. Vor einigen
Wochen wurden mehrere tausend Negers aus
den USA in England gelandet. Ihr Auftreten
habe heftige Empörung ausgelöst.

Die Haltung der Nordamerikaner sei, wie sich
die Zurückgekehrten drastisch ausdrückten, über-
haupt „schweinisch“. Unter ihnen gebe es
zahlreiche ausgesprochene Gangster-
typen, die sich Putzwerke und ähnliche Ver-
brechen ausbilden kommen ließen, deren Abur-
teilung durch die us-amerikanischen Gerichte in

England als unzureichend empfunden würde.

Allgemein wurde über die schlechte Er-
nährung geklagt, die nicht nur in den Lagern
unwillen, sondern auch bei der Bevölkerung
ernte hervorgerufen habe. Die Tuber-
kulose habe unter dem Einfluß der schwierigen
Ernährungsverhältnisse eine gefährlichste
Verbreitung gefunden. In den meist er-
örterten Themen der Kriegführung gehöre außer-
dem die im englischen Publikum als sehr proble-
matisch empfundene Frage der Terroran-
griffe und die wachsende Furcht vor
der deutschen Vergeltung.

Besonders interessante und bemerkenswerte
Wahrnehmungen konnten die Zurückgekehrten
an den sozialen Fragen in Gegenwart
und Zukunft machen. Sie berichteten überein-
stimmend über das außerordentliche Interesse,
das der einfache Mann den sozialistischen
Leitungen und Einrichtungen Deutschlands ent-
gegenbringt, die in so großem Gegensatz zu den
elenden Verhältnissen unter den breiten Arbei-
termassen Englands stehen.

Auch die Judenfrage beschäftigte das ein-
fache englische Volk außerordentlich stark. Diese
Erörterung herrsche über die rassistische Art,
mit der die Juden am Krieg teilnehmen. Der
ganze britische Mittelstand helle empört fest,
daß die großen jüdischen Unternehmungen inter-
national kleine Geschäftsleute vernichten. Ein
Judeninternierter, der sehr viel mit englischen
Soldaten bei seinem längeren Aufenthalt in
Hospitälern in Berührung kam, erklärte u. a.,
daß er im Laufe der Zeit mindestens 500 eng-
lische Soldaten gerade über ihre Meinung über
die Juden gefragt habe. Sie hätten alle auf
die Juden geschimpft.

Die Mehrzahl der englischen Soldaten stellte
in diesem Zusammenhang immer wieder die
Frage: „Für wen kämpft England eigentlich?“
Doch für niemand anders als für Juden
und Kapitalisten!

Schon diese ersten Gebräuche mit den heim-
gekehrten Deutschen vermitteln einen sehr inter-
essanten Einblick in die gegenwärtige Situation
auf der britischen Insel. Es handelt sich um den
ersten authentischen Bericht über die Stimmung
und Meinung des einfachen britischen Volkes,
die auch für die kriegsverbrecherische Plutokratie
eine mit der längeren Dauer des Krieges von
Bedeutung werden wird. Es ist noch hinzu-
zufügen, daß trotz aller Verluste der britischen
Regierung, auf die internierten Deutschen mit
ihrer Patience einzuwirken, das Ver-
trauen zum Führer und zum deut-
schen Reich unerlöschlich geblieben
ist. Sie haben auch in ihrer Abgeschiedenheit in
England nie am deutschen Sieg gezweifelt.



Gegenläufe in Kalkutta
Zeichnung: W. D. Dehnen D.

Die Folgen des Verrats

Die Alliierten fordern auch die völlige wirtschaftliche Verflistung Italiens

Reuter verbreitet aus Washington die Mel-
dung, daß schon am 1. Oktober ein aus etwa 40
Artikeln bestehendes Abkommen zwischen den
Alliierten und der Badoglio-Regierung unter-
zeichnet wurde, das die von Italien zu erfüllenden
wirtschaftlichen und finanziellen Bedingun-
gen umfaßt. Dieses Abkommen wurde in Übereinstimmung mit der
12. Klausel des Waffenstillstandes ausgearbeitet,
das am 8. September unterzeichnet wurde und
damals nur die militärische Kapitulation regelte.

Schon die Formulierung des Reuterberichts,
der die „Strenge“ der Bedingungen hervorhebt,
deutet darauf hin, daß die Auslieferung Ita-
liens durch den Verräter Badoglio weitere Fort-
schritte macht. Nach dem Willen der Engländer
und Amerikaner soll die Ausbeutung und
Ausbeutung des Landes jetzt erst
richtig beginnen. Dafür hatte man sich
ausdrücklich den Artikel 12 des Waffenstill-
standsvertrages aufgeschlossen, der besagte, daß in
politischen, wirtschaftlichen und finanzieller Hin-
sicht die Bedingungen der Alliierten auf einem
späteren Zeitpunkt übermittelt werden.

Dieser Zeitpunkt ist nun schneller gekommen,
als sich die Badoglio-Classe hat träumen lassen.
Bezeichnend ist dabei, daß sich die amerikanischen
und englischen Nachrichtendienste über den eigen-
tlichen Inhalt des Abkommens in unüber-
sehbare Schweigen hüllen, denn wollte man
die Einzelheiten bekanntmachen, dann würde die
Welt ein neues Beispiel dafür erhalten, wie mel-
der Schamlosigkeit die italienische Verräter-
regierung behandelt wird und wie verhängnis-
voll und vernichtend die Sowjetunion auf Ita-
liens und des Abkommens sich für das Ita-
lienische Volk auswirkt.

Aus gewissen Andeutungen von angeblich
unrichtiger amerikanischer Seite ist zu ent-
nehmen, daß in dem jetzt getroffenen Abkommen
das Programm makabrer Kreise zum erheb-
lichen Teil verwirklicht wird, die in Italien
ein großes Geschäft erblickten. Dieses Programm,
das in weitestgehendem Maße auch von dem
Emigrationsminister Graf Stora vertreten
wird, sieht die Umwandlung Italiens
in ein reines Agrarland vor. Die
italienische Schwerindustrie in Ita-
lien und in Turin soll radikal einge-
schränkt, wenn nicht gar vollständig unter-
drückt werden. Italien soll lediglich auf die
Lieferungen der amerikanischen Schwerindustrie
angewiesen sein, die, um ihre Kapazität voll
auszunutzen, nach dem Kriege unbedingt große
europäische Absatzmärkte brauchen. Man ist sich
in den Vereinigten Staaten darüber klar, daß dies
zunächst eine riesige Arbeitslosigkeit in Italien
und eine Verschlechterung des Lebensstandards
des italienischen Arbeiters bedeutet. Allein man
erklärt abschließend, die nächste Generation der
italienischen Arbeiterschaft müßte eben für den
Krieg bezahlen. Sobald es den englisch-ameri-
kanischen Truppen gelungen sei, den Widerstand
der deutschen Wehrmacht zu überwinden, sollen
die von Badoglio unterzeichneten Waffenstill-
standsbedingungen in Kraft treten. Ginge es
nach dem Willen der Feinde Europas, so würde
Italien der wirtschaftlichen und finan-
ziellen Vernichtung und einer völligen
Verflistung durch den engli-
schen und amerikanischen Kapitalis-
mus anheimfallen.

Sehr bemerkenswert ist in diesem Zusammen-
hang auch die Tatsache, daß zum ersten Mal ein
englisches Unterhausmitglied unwiderpro-
chen die Einführung des sowjetischen
Systems in Italien fordert. Man
hörte im englischen Unterhaus die Worte, es
brauche kein demokratisches System zu sein, das
in Zukunft in Italien regiere, vielmehr könnte
das vielleicht nach sowjetischem Muster aussehen.
Das ist deutlich genug. Roosevelt und Churchill
wollen das italienische Volk nicht nur aus-
plündern, sie wollen es auch bewußt dem Bol-
schewismus in die Arme treiben. Als williges
Opferwerkzeug dafür ist Graf Stora aufzufassen,
der sich seit Jahr und Tag in Washington aufhält
und von dort aus das falsche Regime be-
kämpft. Ihm ist offenbar die Aufgabe zuge-
teilt, eine Volksfrontregierung zu schaffen, die
dann nur den Platz für ein bolschewistisches Re-
gime zu halten hätte.

Die heftigen Abwehrkämpfe an der Ostfront

Sowjetangriffe gegen die Abrie-Elunasfronten bei Melitopol abgeblieben

29. Oktober. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Während der letzten Nacht wurden heftige
Angriffe der Sowjets gegen die Abrie-Elunasfronten
abgeblieben. Die Angriffe blieben unter schweren
Verlusten liegen.

An der abriatischen Küste verlusteten starke briti-
sch-nordamerikanische Kräfte während der Nacht und am
frühen Morgen des 28. Oktober entlang der Straße
Ternoli - Itri über den Trionfo-Berg vor-
zustoßen. Die Angriffe blieben unter schweren
Verlusten liegen.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

An der abriatischen Küste verlusteten starke briti-
sch-nordamerikanische Kräfte während der Nacht und am
frühen Morgen des 28. Oktober entlang der Straße
Ternoli - Itri über den Trionfo-Berg vor-
zustoßen. Die Angriffe blieben unter schweren
Verlusten liegen.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.

Am östlichen Mittelmeer vernichtete die Luft-
waffe zwei feindliche Frachter mit zusammen 1500 BRT
und erzielte Bombentreffer in den Anlagen des
feindlichen Intelligenzpunktes Gattoloso.



Gebirgstruppen für Kephalaria

Italien kämpften wurde die im Donau- und Roonsee gelegene strategisch bedeutsame Insel Kephalaria in vor-
stehendem Zusammenwirken von Luft, Marine und Luftwaffe in deutsche Hände gebracht. — Aufnahme der
Gebirgstruppen vor den schneeigen Einheiten der Kriegsmarine — (Fot. Kriegsbericht der Zeitungs (24))

...Paul: „Im „Längsten“ Frieden spricht der Mensch nicht soviel Unwahrheit als im kürzesten Kriege.“

Schwerte, 30. Oktober 1943

Frage und Antwort

Von Karl Rheinhardt

Wie lange noch, wie lange?
fragst oft dein Mund.
Du reißt an dieser Frage
das Herz dir wund.

So lange noch, so lange,
bis wir gefiegt,
bis jeder Feind des Volkes
am Boden liegt!

Laß deinen Mund nicht klagen
und nie dein Herz,
erfülle deine Pflichten,
sei hart wie Erz!

Sei stark in allen Stunden,
was kommen mag!
Antwort wird dir einst geben
des Sieges Tag!

Tageschronik

+ Hohes Alter. Freitag, 29. Oktober, beging der Jüngste Wilhelm Paul, Beekstraße 48, im Kreise seiner Familie mit sieben Kindern und zwölf Enkelkindern in Gesundheit seinen 79. Geburtstag. Er liebt trotz seinem Alter noch fleißig die Schwerter Zeitung. Wir gratulieren herzlich!

+ Konzert des Städtischen Chors in der Reihe der 100-Berufskonzerte. Am morgigen Sonntag um 16.30 Uhr findet erstmalig im Rathausaal ein Konzert des Städt. Chors unter Leitung des Stadtmusikdirektors Dr. H. L. statt. Die Vortragsfolge ist vielversprechend, um so mehr als hervorragende Künstler für dieses Konzert verpflichtet sind. So wirkt u. a. das bekannte Eng.-u.-Quartett aus Dortmund mit. Am Flügel sitzt Gerhard Bunt. Auch der Cellist Rudolf C. spielt das Violon aus dem Collonges-Orchester. Der Städt. Chor selbst singt Brahms-Lieder. Den Höhepunkt des Konzertes aber wird die Wiedergabe des Klavier-Quintetts von A. Dvorak bilden. Leider gibt es für dieses Konzert keine Karten mehr, da die durch die beschränkten Raumverhältnisse eingekaufte Zahl der Karten bereits veräußert ist.

+ Öffentliche Kundgebung der SED in Schwerte. Am Montag, 1. November, 20 Uhr, findet in der Gaststätte „Reinberg“ in Schwerte eine große öffentliche Kundgebung statt. Es spricht Bundesrat Dr. St. über die politische Lage. Außer den Parteigenossen und Parteigenossinnen der vier Ortsgruppen sind auch alle Volksgenossen und -genossinnen herzlich eingeladen.

+ Auszahlung der J.-u.-Beträge. Die Auszahlung der Familienunterhaltsbeträge an die Kriegesfrauen für den Monat November findet am Sonntag, dem 30. Oktober 1943, in der Zeit von 8-12 Uhr bei der Stadtkasse, Rathaus, Zimmer 1, statt.

+ Geldbesitz. Wegen Umverteilung wurde hier ein junges Mädchen festgenommen. Im Laufe der Ermittlungen wurde festgestellt, daß die Muntreibein im August dieses Jahres ihrem Arbeitgeber einen Barbetrag von 500,- RM entwendet hatte. Sie verurteilte das Geld, bis es schließlich doch zur Reineigung, so daß sie wieder an ihre Arbeit denken mußte. Sie leistete sich eine Vergnügungstour und legte sich eine Uhr zu, wodurch sie wiederum in den Verdacht geriet, eine Urarmabgabe entwendet zu haben. Unter dem zusammengetragenen Beweismaterial mußte sie schließlich gestehen, daß sie ihren Arbeitgeber recht gemein betrogen hat. Sie wurde dem Untersuchungsrichter übergeben.

+ Kellereintritt. In der Nacht zum 28. Oktober d. J. drangen bisher unbekannte Täter (vermutlich flüchtige Ausländer) in den Keller eines hier am Kirchbaumweg wohnhaften Volksgenossen ein. Sie entwendeten etwa 35 eingelegte Eier und mehrere Gläser mit eingeleiteten Früchten. Letztere haben sie hinter einer Scheune geöffnet und verzehrt. Wer hat in der Tatnacht oder den späten Abendstunden des 27. Oktober an der Bergische Straße oder am Kirchbaumweg irgendwelche Wahrnehmungen gemacht, die mit dem Einbruch zusammenhängen könnten? Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

+ Schußwaffen sind kein Spielzeug! Einem Jugendlichen wurde auf der Straße eine Schusswaffe abgenommen, ehe er damit Unheil anrichten konnte. Eltern, achtet auf eure Kinder, denn für diese sind Schusswaffen kein Spielzeug.

Die Kampfstellung Luftschutzraum

Die Männer gehören in den Luftschutzraum im Hause, die Frauen und Kinder in die Bunker

Die Terrorangriffe auf die Städte Bochum und Hagen haben wieder einmal mehr bewiesen, daß für alle einfaßfähigen Männer der Luftschutzraum im Hause die Kampfstellung ist, aus der heraus alle Kämpfer im Luftschutz die erste Schadensbegrenzung vornehmen. Durch schnelles und entschlossenes Handeln konnten viele Hände schon im Entstehen ge-

Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag.

Aber Agnes kam nicht mehr. Klein, sie hatte durch- aus keine Lust, wie in simples Bauernmädchen auf dem heißen Landboden herumzutroteln. Ja, sie hatte eine heftige Abneigung gegen dieses derbe Unfaß- werden von schwitzenden Händen. Freilich, dem einen der unter der Tür gestanden war, dem hätte sie eigentlich keinen Korb geben sollen. Aber nun war es schon vorbei und nochmal umzukehren, das fand sie nicht der Mühe wert.

Nach, wie ein großaufgeblähtes Auge lag der See da. Nicht die kleinste Welle bewegte das Wasser. Aber gleich mußte es aufspritzen, wenn Agnes sich- blickte zum hohen Sprungbrett ins Wasser fürzte. Wie eine leuchtende Flamme ging das Mädchen auf dem schmalen Steg dahin, wippte sich dann am Ende des Sprungbrettes ein wenig auf den Zehen, hob mit einer wunderbaren Gebärde beide Hände hoch auf und kürzte sich dann topfüber ins Wasser. Es dauerte eine Weile, bis ihr Kopf und dann das dunkle Rot ihres Badanzuges wieder auftauchte.

Deutlich hörte der Wächter auf dem nahen Wiesen- grund das Brüllen aus ihrem Munde, mit dem sie das Wasser von sich schüttelte, als sie nach einer Weile aus dem Wasser auf den steilen Ufer trat. Agnes ging nicht auf die Badelabine, sondern streckte sich bei den Badelabellen ins Wasser. Wie eine große, rote Blume lag sie dort auf dem grünen Grund. Sie schien keine Ahnung zu

40 Millionen Opfer des Bolschewismus

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Je deutlicher sich herausstellt, daß England wirk- lich bereit ist, ganz Europa am Altare Stalins zu opfern, desto besorgter werden die kleinen Staaten, die sich bisher darauf verlassen, daß ihnen nichts ge- schehen könne und die deshalb um des guten Ein- drucks willen mit den Anglo-Amerikanern wie auch mit den Bolschewisten läbeln. Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt aus diesen Kreisen heraus die besorg- ten Stimmen sich mehrern, die ein Haar in der bolsche- wistischen Suppe finden und mit unverteibbarer Sorge dem Schicksal entgegensehen, das ihnen blühen sollte, wenn einmal die deutschen Armeen ihnen keinen Schutz mehr gegen die andrängende rote Flut gewäh- ren. Sogar die „Neue Zürcher Zeitung“ macht jetzt Vorbehalte gegenüber dem Bolschewismus, sehr vor- sichtig zwar, aber doch immerhin ziemlich deutlich. Sie greift die Statistik der Einwohner des gesamt-russischen Reiches auf und kommt dabei zu sehr aufschlußreichen Feststellungen: Die Bolschewisten hatten etwa 170 Mil- lionen. Ihre Bevölkerungszahlen mußten sich also wie 128:100 verhalten. Danach hätten die Sowjets in den Altersklassen vom 15. bis zum 54. Lebensjahre 50,8 Millionen Männer haben müssen, sie haben aber nach einer Statistik der Genfer Liga nur 37,2 Millionen gehabt. Es fehlen also rund 13 1/2 Millionen. Ein Teil von ihnen ist wohl ein Opfer des Weltkrieges gewor- den, aber wo sind die übrigen geblieben? Die Schwei- zer Zeitung erinnert an ein Wort Lenins, daß man ruhig 10 Millionen Menschen opfern müsse, um den Kommunismus zu verwirklichen und schließt daraus, daß von der gesamten männlichen Bevölkerung Rus- lands, die 1940 im 20. Lebensjahr und darüber war, nahezu die Hälfte vor der Zeit verstorben ist. Tatsächlich hat also Lenin mindestens 10 Millionen Men- schen allein im Gebiete der Sowjetunion für den Bol- schewismus gemordet. Aber das ist nur ein Teil der

toten und große Werte gerettet werden. Nicht selten sind auch bei diesen Angriffen die Fälle zu verzeichnen gewesen, daß Säugler, ja vielleicht ganze Säuglings- durch einzelne Bolschewisten, die sofort an den Brandherden waren, erhalten werden konnten. Leider sind aber auch Fälle bekannt geworden, daß Säug- linge durch Brände vernichtet wurden, die nicht gelöscht werden konnten, weil die Wohnungsinhaber sich in einem Bunker oder außerhalb der Stadt in der vermeintlichen Sicherheit einer ländlichen Unterkunft be- fanden.

Diese Feststellung veranlaßt zu einem nochmaligen Hinweis, daß alle einfaßfähigen Männer unter allen Umständen als Kämpfer im Luftschutz gelten und die Pflicht haben, sich bei jedem Terrorangriff tatkräftig einzusetzen. Ihre Aufgabe ist es vor allem, während eines feindlichen Angriffes dem Schutz der Wohn- und Betriebsräume sowie den Sachwerten ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Selbstver- ständlich ist es auch vornehmste Verpflichtung, für Hab und Gut des im Wehrdienst stehenden Nachbarn einzutreten. Das kann aber nur geschehen, wenn sich Männer in den Schutzräumen ihres Wohnhauses, oder falls diese nicht genügend ausgebaut sein sollten, doch wenigstens in den Schutzräumen eines Nachbar- hauses aufhalten, um jederzeit beim Einbruch von Brandbomben einzugreifen zu sein. Nur dadurch können größere Auswirkungen bei Luftangriffen ver- mieden werden.

Die Bunker, auch darauf muß noch einmal hin- gewiesen werden, sind für die Unterbringung von Frauen und Kindern und Alten und Gebrechlichen bestimmt. Männer vom 16. bis zum 65. Lebensjahr können in einem Bunker nur dann Aufnahme finden, wenn sie krank oder gebrechlich sind und dies durch ein amtliches Zeugnis oder durch den Schwere- befalligkeitsausweis nachweisen. Männer, die gesund sind, kämpfen, um zu schützen. Sie stehen im Luft- schutzraum des eigenen oder des Nachbarhauses bereit. Vorbild ist ihnen in allen Fällen der Soldat, der an der Front Tag und Nacht mit seinem Leben die Frei- heit beschützt.

Hervorragende Leistungen der deutschen Milchwirtschaft

Auszeichnung von Betriebsführern und Helfern durch den Reichsernährungsminister

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Bereits vor dem Kriege schuf die nationalsozia- listische Agrarpolitik die Grundlagen für die in der letzten Zeit erzielte Leistungssteigerung der deutschen Milchwirtschaft, indem sie die Betriebe anleitete, sich in der Futterverwertung auf eigene Füße zu stellen und von der Einfuhr ausländischer Futtermittel un- abhängig zu machen. Außerdem wurde systematisch auf eine Verbesserung der Milchviehhaltung und Milch- viehpflege hingearbeitet und eine ganze Anzahl von Molkereibetrieben in großem Maße, vor allem in den milchwirtschaftlich noch unerschlossenen Reichsgebieten, errichtet. Nur durch die zunehmende Milchleistung und molkereimäßige Verarbeitung der Milch zu But- ter ist es heute möglich, fast zwei Drittel unserer Fettverwertung auf der Grundlage der Milchwirt- schaft sicherzustellen. Durch eine fast an ein Wunder grenzende Steigerung der Milchleistung haben der

wirklichen Verluste. Denn dazu kommen die Gefa- tomden, die außerhalb dieser Jahresklassen vom Bol- schewismus vernichtet sind. Die Opfer der Hungers- not von 1921 schlug man auf über 10 Millionen an. Zehn Jahre später waren es bei der nächsten Hungers- not wieder 10 Millionen. Das sind allein 30 Mil- lionen, und es ist deshalb kaum zu hoch gegriffen, wenn vor kurzem auf Grund amtlicher sowjetischer Zahlen von einer Minder-Zahl der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion unter den unmittelbaren Einwirkungen des Bolschewismus auf 40 Millionen Menschen veranschlagt wird. Das sind Zahlen, denen gegenüber selbst die Blutherrschafft Englands in In- dien und in Indien nur Stümperleistungen aufzuwei- sen hat, wobei immer noch der Unterschied besteht, daß es sich bei diesen 40 Millionen um Menschen des ei- genen Volkes handelte. Kein Wunder, wenn sich da in England und in den Vereinigten Staaten um die Hunderttausende, die von den Bolschewisten in den von ihnen besetzten Gebieten zertreten wurden, nie- mand aufregt, daß sogar die 10 000 Toten von Katyn keinen Eindruck machen. England geht darüber zur Tagesordnung über und umhüllt nach wie vor den Menschenmörder Stalin.

Churchill schadet vor nichts zurück, um sich die Gunst des Kremls zu erhalten. So ganz nebenbei teilen die „Times“ jetzt mit, daß bolschewistische Ver- treter als gleichberechtigte Partner von den Engländern und Amerikanern in allen Organisationen aufgenom- men worden sind, die sich mit der großen politischen Strategie zu befassen haben werden. Gleichberechtigte Partner! Stalin wird darüber lächeln. Wenn es nach ihm ginge, würde es nur eine Frage der Zeit sein, bis auch in diesen Organisationen der Bolschewismus allein zu lagern hat, damit er sich auch den großen Sprung nach England und den Vereinigten Staaten in aller Ruhe vorbereiten und dort in ähnlicher Weise die Statistiken bereinigen kann, wie er das in der Sowjetunion schon so erfolgreich getan hat.

deutsche Bauer und die deutsche Bäuerin die Hoffnun- gen, die der Feind auf die Abzerrung des Reiches von überflüssigen Flächen und Transzuden setzte, zunächst gemacht. Seit Beginn des Krieges lieferte die Landwirtschaft 1,5 Milliarden Kilo Milch zusätzlich an die Molkereien und erhöhte dadurch allein die molkereimäßige Buttererzeugung auf über 700 000 Tonnen. Damit ist die molkereimäßige Buttererzeu- gung von 1938 bis 1942 um 44 1/2 Prozent gestiegen. Trotz aller Schwierigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erzeugung und Erhaltung der Milch wird sich voraus- sichtlich auch nach Abschluß des Jahres 1943 eine neue Steigerung der Milchleistungen ergeben.

Wie im Vorjahre, empfängt auch in diesem Jahre der Reichsernährungsminister die deutschen Landwirte, um damit die besonderen Leistungen der Milchwirtschaft anzuerkennen. Gleichzeitig werden im ganzen Reich rund 50 000 landwirtschaftliche Betriebsführer und Helfer sowie fast 400 Molkereien ausgezeichnet, die jeweils in ihren Gebieten die höchsten Leistungen auf- zuweisen haben. Innerhalb der Landesbauernschaften werden die besten Betriebsführer als Landesführer er- klärt.

In der Ehrenabordnung wird jede Landesbauern- schaft durch einen Betriebsführer und seinen Helfer als Landesführer und den tüchtigsten Kreisbauern- führer und besten Molkereileiter vertreten sein.

Vom Film

„Die Wirtin zum weißen Röhl“ im Roland-Theater

Dieser Tobis-Film hat nichts zu tun mit dem Lust- spiel von Adelburg „Im weißen Röhl“, das vor der Jahrhundertwende erschien und seinen Siegeszug über alle deutschen Bühnen nahm. Film und Lustspiel haben nur den Namen „Weißes Röhl am Wolfgang- see“ gemeinsam, sonst aber sind Handlung und Idee grundverschieden. Man hat eben den oft bewährten Röhl-Stoff in einer neuen, höchst amüsanten Film- gestaltung gebracht, der ein sehr wichtiger und neu- artiger Filmeinfall zugrunde liegt. Ein neuer Film „Die Wirtin zum weißen Röhl“ soll gedreht werden. Eine berühmte Filmhauptdarstellerin, es ist dies unter dem Namen Eri Bel die schamante Loni Warenbach, hat die Wirtin, ihre nächste Rolle, die Wirtin, auf- zuwenden zu spielen. Es kommt darüber mit dem Partner zahlreicher glücklich endender Filme, dem sympathischen Otto Graf, zu Meinungsverschieden- heiten: es taucht ein Nachwuchstalent auf, und aus der geplanten Verlobung wird nichts. Wie wird aber das glückliche Ende dieses als Lustspiel angekündigten Films herbeigeführt? Na, Eri entschließt sich, die Rolle „Röhl“ zu spielen und macht mit der Wirtin Wirtin zum weißen Röhl einen Vertrag, der sie verpflichtet, die Hotel-Praxis vom Serviermädchen bis hin auf die Wirtin richtiggehend zu erlernen. Sie wird also als neues Serviermädchen eingestellt. Und schon sind der Oberkellner Peter (Karl Schönböck), der mit dem Röhl (Doris Arcusler) fast fest verprochen ist, und der schamante Hausapellmeister Otto (Wil- fred Seyffert) hinter ihr her. Es kommt zu den er- gößlichsten Szenen und Situationen, sogar zum Fen- stern. Aber es läßt sich doch alles auf. Wie — das mag sich jeder selbst ansehen, denn dieser hübsche und heitere Lustspielfilm mit tollen Einfällen und lustigen



Vor 40 Jahren starb Theodor Mommsen

Am 1. November 1903 starb in Berlin der große deutsche Historiker Theodor Mommsen. Seine Lebens- arbeit galt der Erforschung des römischen Altertums, und sein Hauptwerk „Römische Geschichte“ gehört zu den Meisterwerken der Geschichtsschreibung überhaupt. Scherl-Archiv

Schlager wird jedem sicherlich gefallen, vorausgesetzt, daß er gerne lacht, denn aus dem Lachen kommt man nicht heraus.

Die Handlung dieses musikalischen Lustspielfilms hat den großen Vorzug, glaubwürdig zu sein. Das Drehbuch hat eine wechselvolle Szenenfolge mit viel Situationskomik vorgelegt. Die Spielleitung liegt in Händen von Karl Anton, und er hat mit Begeisterung das Spiel mit verblüffender Regie geleitet, so daß eine Spannung die andere jagt. Karl Anton ist ferner Spielleiter, der den gewaltigen und immensen Film „Die große Nummer“ inszeniert hat, und der in diesem neuen Lustspielfilm zeigt, daß er einer unserer besten Spielleiter ist.

Außer den bereits genannten Künstlern wirken noch mit: Elisabeth Warkus als echte Röhl-Wirtin, Hans Leibelt als Direktor Hartmann und andere. Hermann Stens.

„Liebespremiere“ in den Schiffsplätzen zur Reichsstraße

Bühne und Film haben uns in bunter Variation schon oft schöne und schamante Frauen dargeboten, die den Mann nicht als notwendigen Bestandteil ihres Eheglückes betrachten, und die wohl das „Röhl“ bejahen, von dem „Mann“ aber nichts wissen wollen und ihn höchstens als lästige Beigabe einer Ehe be- trachten. Das tut die Heldin dieses Unterhaltungs- films der Terra auch, wenigstens so lange, als ihr Herz die Regung einer wahren und großen Liebe nicht verspürt hat. Als das aber geschieht, läßt sie ihre Theorie von dem Glückseligkeit ohne Mann schnell fallen und will nichts anderes sein als hingebende Ge- liebte. Aber der Mann, der von einem glücklich ver- heirateten Scheidungsanwalt recht viel über die Theorie der geliebten Frau erfahren hat, macht ihr einen Strich durch die Rechnung und geht nach der Hochzeit auf und davon. Ob aber schließlich noch einer gewissen Läuterung der Gefinnung und Ansicht der Frau doch noch ein glückliches Ende zu verzeichnen ist, das können unsere Leserinnen am besten dadurch erfahren, daß sie sich diesen Film ansehen, der keine unwahrscheinliche und tiefe Idee behandelt, sondern der lediglich ein Unterhaltungsstück ist, zu dem Willy Clever und Ellen Fehner nach einer Idee von Gega von Giffra das Drehbuch geschrieben hat, welches als Spielleiter kein Geringerer als Arthur Maria Rabenalt in Szene gesetzt hat.

Kirsten Seiberg spielt mit Wärme und Leidenschaft die Rolle der Heldin, der Operettenlängerin Vera Warden. Den Gegenpieler, den jungenhaften und hoffnungsvollen Komponisten Axel Berndt verkörpert Hans Schnitz. Weiter wirken mit: Rolf Weich, Fritz Odemar, Charlotte Naubert und viele andere gute Schauspieler und Schauspielerinnen, deren Zulauf- menspiel gut und ausgeglichen ist. Der Film ist lebenswert. Hermann Stens.



Hut ab vor jedem Pfennig!

Darum braucht man noch lange kein Pfennig- fuchser zu sein. Gerade wer den Pfennig achtet und einen zum anderen legt, kann viel eher einmal einen Taler springen lassen. Ein kluger Haushalter weiß, warum er auf jeden Pfennig achtet. Viele Wenig geben ein Viel.

Spargeld will zur Sparkasse.

ihre Wimpern auf dem sanften Rund der Wangen. Ihr Mund war ein wenig geöffnet, kleine, schne- weiße Zähne schimmerten dahinter.

Der Mann stand wie vor einem Wunder, getraute sich kaum zu atmen. Niemand sonst war über ihr und trant jede Linie ihres Gesichtes in sich ein.

„Du...“ sagte er plötzlich. Es klang recht unsicher. Agnes schaute langsam die Augen auf. Dann nahm sie die Hände unter dem Kopf hervor und stützte sich auf den Ellbogen.

„Ich wollte nur wissen“, sagte Michael und bohrte seine Hände vor Verlegenheit tief in die Taschen seiner kurzen Lederhose — „ich wollte nur wissen, war- um du mir damals auf der Hochzeit einen Korb ge- geben hast.“

Eine kleine Falte erschien zwischen ihren Brauen. „Ich muß Sie schon bitten, mein Herr, mich nicht zu duzen.“

„Red keinen Unsinn“, fuhr Michael auf. „Zieh dich nur net so und tu net so, als ob du mich net kennen würdest. Wir sind doch noch miteinander in die Schul- gassen, freilich bloß ein paar Jahre.“

Agnes ließ sich wieder zurücklehnen und ver- schränkte die Hände hinter dem Kopf.

„Doch, jetzt weiß ich, wer du bist. Es war schon im Schulgehen nur einer so tief wie du. Aber ich er- innere mich gern daran. Warst es nicht du, der den Lechner-Marus einmal geschlagen hat, weil er mich in den Straßengraben gestoßen hatte? Das war ein- fach wunderbar von dir.“

„Das weiß ich immer.“ „Aber ich weiß es noch, Michael. Jetzt weiß ich es wieder ganz genau. Du warst immer schon ein Rada- lier. Es tut mir sehr leid, Michael, daß ich dir vor

vierzehn Tagen bei der Hochzeit einen Korb gegeben habe. Ich habe dich wirklich nicht mehr erkannt. Du bist so furchtbar groß geworden.“

„Und du — so schön...“ In ihren schiefenblauen Augen glomm für Sekunden ein dunkles Licht. Dann sagte sie: „Schmeicheln sollst du nicht, Michael, es paßt nicht zu dir.“

An seinem Hals zuckte eine Ader. Sein Mund lockerte sich zu zärtlicher Lüge. Dann schaute er über die Wiege hin, wo gerade der Vater mit einer Wad- gefahren kam, um das Gras zu holen.

„Ich dich doch ein wenig zu mir“, schmeichelte ihre Stimme.

Die Sonne brannte nieder, wilde Bienen brum- melten durch die Luft. Auf dem See wurde es jezt allmählich lebendiger. Da und dort tauchte ein Kopf aus dem Wasser, ein paar Segelboote glitten wie rie- senhafte Schwäne dahin. Sommerfröhen mit Kindern gingen auf dem See zu. Der Bootsverleiher lachte mit lauter Stimme nach einem Ruderer, der schon über die Zeit drückte war. Nur die zwei, Michael und Agnes, saßen abseits hinter den Badelabellen. Eine kleine, weiße Wolke segelte über ihnen, ihre Hände lagen nebeneinander im Gras. Und doch war diese grenzenlose Unwissenheit über Michael Steiner wieder hergefallen. Er hatte auf ihren Mund und wollte sich gern darüber neigen, aber es mangelte ihm an Mut.

„Du, Agnes“, sagte er plötzlich in die Stille hin- ein. „Ich hätte eine Bitte.“ „Dann raus damit. So groß wird sie wohl nicht sein, daß ich sie nicht erfüllen könnte.“

(Fortsetzung folgt)

